

# Der neue Stil der EZB unter Christine Lagarde

## Eine hinterlistige Charmeoffensive

von Thorsten Polleit

Thorsten Polleit, Jahrgang 1967, ist Chefvolkswirt der Degussa sowie Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Seine Website: thorsten-polleit.com.

Christine Lagarde ist seit dem 1. November 2019 Präsidentin der Europäischen Zentralbank (EZB). Sie agiert anders als ihr Vorgänger Mario Draghi, will sogleich einen „Kulturwandel“ – besser: eine „Kulturrevolution“ – herbeiführen. Lagarde setzt dazu auf eine „Charmeoffensive“. Intern will sie mit Liebreiz für mehr Konsens sorgen. Die Abgesandten der nationalen Notenbanken sollen im EZB-Rat mehr Gehör bekommen, und es soll auch keine geldpolitischen Vorentscheidungen mehr geben, wie es unter Draghi häufig der Fall war; Einträchtigkeit soll Einzug in den EZB-Rat halten.

Vor allem der Öffentlichkeit will Lagarde die EZB-Geldpolitik besser vermitteln. Sie weiß nämlich sehr wohl, dass die Macht der EZB in Gefahr ist, wenn die Kritik an ihr immer breitere Kreise zieht. Und die Kritik wächst, vor allem in Deutschland, dem wirtschaftlich größten Euro-Teilnehmerland: Die Deutschen beklagen doch tatsächlich, dass die Minuszinsen ihre Ersparnisse zerstören. Sollten sie ihre Nibelungentreue zum Euro verlieren, wäre es vorbei mit der Einheitswährung. Damit genau das nicht passiert, setzt Lagarde zum Beispiel Isabel Schnabel ein.

Schnabel ist seit dem 1. Januar 2020 Mitglied des EZB-Direktoriums und war zuvor Professorin für Volkswirtschaftslehre in Bonn und Mitglied im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Dienstbeflissen hat Schnabel sogleich eine Rede gehalten, in der sie ihrer Zuhörerschaft in Karlsruhe mitteilte, dass die Sprache verrotten sei, mit der die EZB kritisiert werde (Stichworte: „Graf Draghila“ und „Euro-Totengräber“), und dass überhaupt die Berichterstattung über die EZB-Geldpolitik irreführend sei und einer „sorgfältigen Analyse“ nicht standhielte.

Schnabel erklärte, dass der Euro vielmehr mindestens so gut sei wie die D-Mark; dass der Euro den Deutschen Einkommensgewinne pro Kopf beschert habe; dass der Hauspreisanstieg gar nicht so schlimm sei; dass die Unterstützung der Deutschen für den Euro niemals zuvor so hoch gewesen sei wie heute.

Dass der Euro ein betrügerisches Fiat-Geld ist, das für Zwangsumverteilungen sorgt, und dass der Euro das bisschen, das von der freien Marktwirtschaft übrig ist, auch

noch zerstören wird, hat Isabel Schnabel in ihrem „Narrativ“ leider nicht erwähnt. Hat sie es vielleicht übersehen?

Im Zuge ihrer „Charmeoffensive“ spielte Christine Lagarde bereits mit einer Besuchergruppe Tischtennis im EZB-Foyer und besuchte eine Sonderausstellung im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank; die anderen Euro-Zentralbanken wird sie auch noch bereisen. Alle sollen von ihr freundschaftlich eingebunden werden, keiner wird sich zurückgesetzt fühlen. Ihre Führungsprinzipien „sozialer Ausgleich“ und „gelebte Inklusivität“ zeigen sich auch beim Großprojekt „Strategieüberprüfung“: Lagarde will die EZB-Geldpolitik überdenken. Und das Tolle daran: Jeder soll seine Ideen dazu in Gesprächskreisen einbringen dürfen!

Die Politiker werden vermutlich mehr Kredite zu niedrigen Zinsen fordern; die Gewerkschaften höhere Löhne; die Klimaschützer weniger CO<sub>2</sub>; die Unternehmen mehr Konjunkturaufschwung; die EU-Parlamentarier höhere Diäten. Lagarde weiß vermutlich, dass die Geldpolitik nicht alles kann. Aber das macht ihr wohl nichts. Wichtig ist Lagarde, dass jeder meint, er/sie/es kann sich einbringen und wird von ihr angehört. Das befördert die Zustimmung zur EZB-Geldpolitik – im Vergleich zur bisherigen Amtspraxis, in der die Geldpolitik unempathisch-männlich „von oben“ diktiert wurde.

Lagarde versteht das unappetitliche Politikhandwerk. Sie weiß, dass sich Macht grundsätzlich durch Zwang und Gewalt oder durch freiwillige Zustimmung erhalten und ausbauen lässt. Der Weg über die freiwillige Zustimmung funktioniert dann gut, wenn die Opfer der Macht die Machthaber als legitim ansehen und ihr Tun auch noch als gut und richtig beklatschen. Genau dieses Kalkül verbirgt sich auch hinter der geldpolitischen Kulturrevolution, die Lagarde freundlich-lächelnd vorantreibt. Man muss nur daran arbeiten, dass der breiten Bevölkerung – vor allem der in Deutschland – ihre Urteilskraft abhandenkommt.

Dann lässt sie sich auch zur neuen Realitätswahrnehmung umschulen. Gehirnwäsche also, aber eben nicht auf die harte Tour, sondern auf die gefühlvolle, einbindende, umarmende Art. Das „Feindbild EZB“, das sich unter der Ägide von Mario Draghi aufbauen konnte, soll und darf es

fortan nicht mehr geben. Die EZB wird daher umpositioniert: zu so etwas wie einem „Euro-Bürgerbüro“, einem „Inklusionsprojekt“. Lagarde hat leichtes Spiel, weil ihr der kollektivistisch-interventionistische Zeitgeist geradewegs in die Hände spielt; gewissermaßen ein Abholgeschäft.

Und Lagarde weiß vermutlich nur zu gut: An der öffentlichen Zustimmung zur EZB und ihrem Euro hängt das Wohl und Wehe des „Einheitszivilisationsprojekts Europa“. Und diesem Ziel ist alles andere unterzuordnen, Hindernisse sind aus dem Weg zu räumen. Mit ihrer „Charmeoffensive“ glaubt Lagarde das besonders gut erreichen zu können. Eine hinterlistige Strategie: Sie stellt den Menschen in Kontinentaleuropa Freiheit und Wohlstand in Aussicht, wenn sie EZB und Euro die Treue halten, doch tatsächlich werden sie dadurch

nach und nach in eine Befehls- und Lenkungswirtschaft hineingetrieben.

Durch Lagardes Charmeoffensive wird verdreht, wer „Freund“ und „Feind“ ist für Freiheit und Wohlstand. Sie treibt die Emotionalisierung von Sachfragen voran, um die Durchsetzungskraft des rationalen Arguments herabzusetzen. Diejenigen, die für die EZB und ihren Euro eintreten, erscheinen so als die Guten; diejenigen, die unaufgefordert ihre Stimme kritisch dagegen erheben, als die Schlechten. Was Lagardes Charmeoffensive lehrt, ist am Ende Folgendes: Das „Establishment“, die „Politikelite“, meint, dass es einer größeren Regression der Vernunft bedarf, um das Europaprojekt noch aufrechterhalten zu können; dass der Kampf gegen die Vernunft bei Geld- und Währungsfragen jetzt erst richtig Fahrt aufnehmen wird. ○

ef-Gemälde

## Mehrere Krisen

von Bernd Zeller

